

[online-predigten.de](http://online-predigten.de)

hg. von Christoph Dinkel, Isolde Karle und Johannes Neukirch

Predigt zu Lätare, 3. April 2011

über Johannes 6, 55-65, von Matthias Rein

Liebe Gemeinde,

an jedem Samstagmorgen erlebe ich eine schöne Brotgeschichte. Ich fahre zum Bäckerladen im alten Dorf neben der Dorfkirche. Dort reihe ich mich ein in eine lange Schlange. Freunde, Bekannte stehen vor mir. Wir holen frischgebackene Semmeln für das Wochenende. Der Duft aus der Backstube steigt in die Nase. Die Verkäuferinnen arbeiten unter Hochdruck. Wir in der Schlange genießen diese Minuten. Die frischen Semmeln sind uns das Warten wert. Wir wissen, wir sind privilegiert. Wir haben satt zu essen. Wir sitzen gleich an einem gedeckten Frühstückstisch, vor uns ein Wochenende mit Zeit, Ruhe und schönen Erlebnissen. Und wir wissen auch: Es geht vielen Menschen nicht so.

Eine Brotgeschichte, alltäglich, aber nicht selbstverständlich. Brot ist Leben, jeden Tag, bei uns, in der Nachbarschaft, in der ganzen Welt. Und Brot fehlt, selbst bei uns, erst recht in anderen Regionen der Welt, die doch so nah sind.

Brotgeschichten – davon handelt das Predigtwort für den heutigen Sonntag Lätare. Mit dem Wort „Lätare“ beginnt der Leitvers für Psalm für diese Woche: „Freuet euch mit Jerusalem!“ aus Jes 66. „Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott“, so bezeugt es der Psalmbeter in Ps 84, dem Wochenpsalm. Brotgeschichten, die Freude bereiten, das soll Motto für diese Predigt sein.

Der Evangelist Johannes erzählt Brotgeschichten. 5000 Menschen haben sich in Galiläa versammelt am See Tiberias. Die Menschen haben Hunger, Hunger nach Nahrung, Hunger nach Leben. Jesus sieht das und will ihnen zu essen geben. Es sind aber nur fünf Brote und zwei Fische da. Jesus verteilt Brot und Fisch und alle bekommen zu essen, jeder soviel er will. Alle werden satt. Und dann bleibt noch so viel übrig: 12 Körbe mit Brotbrocken.

Es ist genug da. Es reicht für alle. Alle werden satt. Das ist ein Wunder. Wir wissen, dass das ein Wunder ist. Und wir wissen, dass es so leider nicht in der Welt zugeht. Es reicht nicht für alle, es ist nicht genug da, es werden nicht alle satt. Manchmal erleben wir das ganz hautnah, z.B. in unserem schönen Dorf mit seiner wunderbaren Bäckerei. Einmal in der Woche kommen 30 bis 40 Menschen in die Ausgabestelle der Tafel. Sie bitten um Lebensmittel. Sie bekommen das, was da ist, gesammelt von Helferinnen und Helfern. Auch so eine Brotgeschichte.

Wißt ihr noch, damals in der Wüste? So haben die Menschen wohl gesagt, als sie Jesu Brotgeschichte hörten. Das Volk hatte nichts zu essen, es hungerte in der Wüste, es war verzweifelt, es schimpfte. Es verfluchte Mose und Gott Jahwe. Und dann fanden sie das Manna. Es war genug da, es reichte für alle, alle wurden satt. Gott hatte sein Volk gespeist. Diese Geschichte beschreibt eine Grunderfahrung Israels mit Gott. Er rettet, er speist, er gib zu trinken, er gibt Leben. Die Urbrotgeschichte sozusagen.

Was bedeutet dies alles, so fragen die Menschen. Wer ist dieser, der uns alle satt macht. So fragen sie Jesus und bekommen eine rätselhafte Antwort.

Ihr habt dieses Brot gegessen und ihr seid satt geworden. Aber dieses Brot ist vergänglich. Ihr werdet immer wieder Hunger bekommen und am Ende eures Lebens hilft euch dieses Brot nicht. So lebenswichtig dieses Brot ist, so sehr es Leben in sich trägt und Geschenk eures Vaters im Himmel ist – ihr wisst, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Damit gehen die Geschichten vom Brot, das den Bauch satt macht, zu Ende. Jetzt beginnt eine andere Brotgeschichte. Und ein anderes Brot kommt in den Blick. Jesus nennt es das wahre Brot, die unvergängliche Speise, das Brot vom Himmel, Gottes Brot, lebendiges Brot.

Was hat es mit diesem Brot auf sich?

Dieses andere Brot vermag etwas, was unser Bäckerbrot nicht kann.

Wer dieses Brot isst, wird nie wieder Hunger haben.

Wer dieses Brot isst, wird ewiges Leben haben, er stirbt nicht.

Das hört sich nach einem Zauber-Brot an, nach etwas Wunderbarem, was dieses Brot vermag.

Und ich denke mir, jeder würde gern von solchem Brot kosten.

Aber das Ganze hört sich auch rätselhaft an: Nie mehr Hunger? Kein Tod? Ewiges Leben?

Wie ist das zu erklären?

Die Geschichte von dem ganz anderen Brot, die Jesus hier erzählt, hat einen zentralen Kern. Und dieser Kern lautet: Ich, ich, Jesus bin das wahre Brot. Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das Brot vom Himmel.

Jesus greift auf die konkreten Erfahrungen der Menschen mit dem Brot zurück.

Erfahrungen von Hunger und Not, Erfahrungen von Sättigung und Rettung.

Erfahrungen von Lebensfreude und Überfluß. Und er überbietet diese Erfahrungen.

Es geht um mehr als um einen gefüllten Bauch, es geht um mehr als um die irdische Sorglosigkeit, es geht um mehr als um das übermütige Feiern vor dem Angesicht des unausweichlichen Todes.

Ich bin das wahre Brot – so sein eindrücklicher Vergleich. Und uns kommen andere Vergleiche, andere Bilder in den Sinn, die wir im Johannesevangelium finden.

Ich bin der gute Hirte.

Ich bin das Licht der Welt.

Ich bin der Weinstock.

Ich bin die Tür.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Bilder des Lebens, Bilder der Lebensgabe, der Orientierung, des Schutzes, der Todesüberwindung allesamt.

Schöne Bilder, aber auch rätselhafte Bilder, wenn man sie allein aus menschlicher Sicht anschaut und deutet.

Jesus geht aber noch weiter mit seinem Bild vom wahren Brot. Dieses Brot könnt Ihr essen, ja, Ihr sollt, müsst es essen, um ganz teil zu haben an mir: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“

Dieses Essen und Trinken steht bildhaft für den Glauben, steht bildhaft für unser Einswerden mit Gott. Gott gibt sich leibhaftig und ganz, wir nehmen ihn mit unserem Leib, mit unserer ganzen Existenz auf. So werden wir eins mit ihm.

Dieses Bild vom Essen und Trinken Gottes führt uns zu einer anderen Brotgeschichte. Wir erleben diese Brotgeschichte Gottes mit uns bei jeder Abendmahlsfeier.

Wir erinnern uns an Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern. Wir brechen das Brot und wir geben den Kelch weiter und hören Gottes Wort dazu: Christi Leib für dich gegeben, nimm und iss. Christi Blut für dich vergossen, nimm und trink. Und so erleben wir in der Gemeinschaft, im Hören, im Schmecken mit allen Sinnen: Gott stärkt uns, Gott schenkt uns Leben, Gott durchdringt uns, geistig und leiblich.

Gute Geschichten sind das, liebe Gemeinde, gute Brotgeschichten. Und doch gehen sie nicht gut aus für Jesus.

Viele seiner Jünger können ihm nicht folgen. Das ist eine harte Rede, so sagen sie. Wir sollen sein Fleisch essen und sein Blut trinken? Sie nehmen Jesu Worte wörtlich, menschlich, irdisch. Und so missverstehen sie ihn.

Jesus geht darauf ein. Wer mich so versteht, missversteht mich, so seine Reaktion. Ihr müsst meine Wort geistlich verstehen, d.h. von Gott her denken.

Und er führt einen grundlegenden Gedanken aus, der tatsächlich harte Rede ist und uns bis heute herausfordert: Glaube, liebe Gemeinde, Vertrauen in Jesus Christus und in Gott, ist ein Geschenk Gottes. Wir selbst können auf Gottes Wort hören, wir können seine Gegenwart im Mahl erinnern und feiern, den Glauben können wir nicht machen. Gott selbst wirkt ihn in uns. In den Worten Jesu aus unserem Johannesabschnitt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“ Gottes Geist macht lebendig, nicht unser Tun und Lassen.

Brotgeschichten, die zum Nachdenken führen und uns Entscheidendes vom Glauben erzählen: Christus ist das wahre Brot. Wir können und sollen uns mit ihm mit Leib und Seele verbinden. Aber unser Vertrauen zu ihm entsteht nicht automatisch oder durch unser Essen und Trinken. Es ist Gabe Gottes.

Mit einer letzten Brotgeschichte schließe ich.

In den siebziger und achtziger Jahren haben wir viele Hilfssendungen zu unserer Partnergemeinde nach Ostdeutschland geschickt, so erzählte kürzlich eine Gemeindepfarrerin aus Niedersachsen. Bis heute ist mir nicht ganz klar, ob das richtig war. Unsere Partnergemeinde in Sachsen gab uns irgendwann zu verstehen, dass sie es als ihre Aufgabe versteht, mit ihren eigenen Kräften und Möglichkeiten zurecht zu kommen. Wir erinnern uns gemeinsam im Gespräch. Wie war es für die, die helfen konnten und wollten? Wie war es für die, die Hilfe brauchten und Hilfe bekamen? Und im Gespräch entdecken wir: Wichtig waren weniger die Hilfsgüter, Gegenstände und Materialien, die geschickt wurden. Viel wichtiger für viele Gemeinden in Ostdeutschland war das Signal: Wir denken an Euch. Ihr seid uns nicht egal. Wir erkundigen uns nach euch und wollen wissen, wie es euch geht. Und vielleicht können wir euch im Rahmen unserer Möglichkeiten helfen.

Dieses Fragen, Wissenwollen und Anteilnehmen tat gut. Hier wurde Leben geteilt und wahres Brot, Lebensbrot geschenkt.

Amen

ps.: Auf der homepage der VELKD finden sich 60 Brotgeschichten, die im Rahmen eines Erzählwettbewerbs im Jahr 2010 zusammengetragen wurden.

**Verfasser:**

Dr. Matthias Rein

Rektor des Theologischen Studienseminars der VELKD

Pullach

E-mail: Rein@velkd-pullach.de